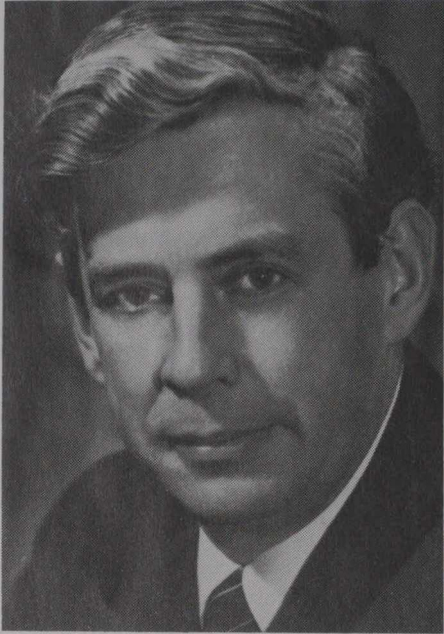


Der stellvertretende Vorsitzende des Science Council of Canada (Kanadische Wissenschaftsrat), **John J. Shepherd**, beantwortete Fragen des Bonner Korrespondenten der „Frankfurter Rundschau“, **Winfried Didzoleit**, zur kanadischen, industriellen und wissenschaftlichen Forschung.

Rohstoff- veredlung entscheidend



Mr. Shepherd, ein Absolvent britischer und kanadischer Hochschulen, begründete 1961 die sehr erfolgreiche Gesellschaft Leigh Instruments, die er auch bis zum Beginn seiner verschiedenen Tätigkeiten für die kanadische Bundesregierung leitete. Er gehört dem Wissenschaftsrat seit 1972 an, seit 1975 ist er sein Geschäftsführer. Seit Januar ist er außerdem Vorsitzender des Canadian Institute for Economic Policy in Ottawa.

Frage: Kanada gehört zweifellos zu den reichsten Volkswirtschaften der Welt. Umso erstaunlicher ist es, wenn man bedenkt, daß aus diesem großen Land, das ja auch über ein hervorragendes Bildungssystem und zahlreiche andere vorteilhafte Voraussetzungen verfügt, so verhältnismäßig wenige technologische Innovationen kommen. Wie kann man sich diesen scheinbaren Widerspruch erklären?

Shepherd: Kanada gibt rund 0,9 Prozent seines Bruttosozialprodukts für Forschung und Entwicklung aus, im Gegensatz zu einem OECD-Durchschnitt von 1,5 Prozent. Von diesen 0,9 Prozent entfällt ein unverhältnismäßig großer Teil auf die Regierung, deren Forschungsarbeit sich in einiger Entfernung vom Marktgeschehen vollzieht. Auf diese Weise ist der Anteil der kanadischen Industrie an einer insgesamt gesehen zu geringen nationalen Forschungs- und Entwicklungsarbeit zu klein. Insgesamt sind rund 80 Prozent der in Kanada angewandten Technologie importiert, vor allem aus den USA in deren Tochterbetriebe. Dies gilt in hohem Maße bei den Produktionsentwürfen und -abläufen, die auf den einheimischen Markt zugeschnitten sind. Etwa 60 Prozent der kanadischen Industrie befindet sich in ausländischem Besitz. Abgesehen von einigen wichtigen Ausnahmen vollzieht sich in diesen Tochterfirmen nur sehr wenig an eigener Innovation; sie sind, was ihre unternehmerischen Funktionen anbelangt, in den Bereichen der Leitung und der Technologie beschränkt.

Frage: Wie sehen Ihrer Meinung nach die längerfristigen Auswirkungen dieser Situation aus, wenn keine Änderung eintritt?

Shepherd: Weil ein starker Anstoß in Richtung auf Innovation und Wettbewerb fehlt, sieht sich Kanadas sekundärer Industriebereich mit ernsthaften Schwierigkeiten konfrontiert. Hohe Kosten, ein niedriges Niveau an moderner Technologie, eine geringe Verbreitung der

Technologie auf die Betriebe in der zweiten und dritten Reihe, zuviele Produktionsprogramme pro Betrieb – all diese Faktoren erzeugen eine schwache Wettbewerbsfähigkeit. Bei den Fertigwaren, dem Bereich, der ausschlaggebend ist für die Wertschöpfung und Beschäftigungslage, stieg das Handelsdefizit 1977 auf 11 Milliarden Dollar an. Trotz des folgenden Dollarverfalls auf 83 bis 85 US-Cents, der unsere Wettbewerbsfähigkeit im Ausland eigentlich hätte stärken sollen, stieg dieses Defizit 1978 auf 12 Milliarden Dollar. Zudem wird ein beträchtlicher Teil der Einzelteile bei der Endfertigung importiert, was zur Folge hat, daß sich der kanadische Anteil an diesen Produkten verringert. Insgesamt gesehen hat sich Kanadas Anteil an Industrieprodukten auf den Weltmärkten verringert, und unser einheimischer Markt wird zunehmend von Einfuhren unterwandert. Kanada muß sich infolgedessen in zunehmendem Maße auf den Export von Rohstoffen und Halbfertigwaren verlassen. Dies ist die Folge fehlender gemeinsamer Maßnahmen der Industrie und eines fehlenden starken technologischen Anstoßes.

Frage: Können Sie sich eine vernünftige Alternative zur derzeitigen, für Kanadas Forschungs- und Technologiebereich ungünstige Entwicklung vorstellen? Kurz gesagt, wie sähe Ihre Strategie aus?

Shepherd: Eine lebensfähige Alternative dieses Ablaufs einer relativen Ent-Industrialisierung ist ein Gerüst von politischen Maßnahmen, das die folgenden Elemente umfaßt:

1. Spezialisierung auf Bereiche, in denen Kanada eine vergleichbare Überlegenheit schon besitzt oder entwickeln kann.
2. Eine intensive Steigerung der einheimischen technologischen Arbeit in diesen Bereichen.
3. Förderung von „Kern“-Gesellschaften in diesen Bereichen, zum Beispiel starke, kanadisch-kontrollierte Unternehmen mit allen unternehmerischen und innovativen Funktionen.